

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 48

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu wenden, weil es sicher ganz blöde Fragen sind. Aber zu Dir, lieber Nebi, habe ich Vertrauen. Du bist ja so gescheit! Du wirst mich sicher nicht auslachen und mir die Fragen so beantworten, dass auch einfache Menschen es verstehen.

Vor einigen Jahren, ich weiss nicht mehr genau, wann, wurde der Kaffee teurer, weil es in Brasilien eine Missernte gegeben hatte.

In meinem Café kostete die Tasse Kaffee daher anstatt Fr. 1.30 Fr. 1.60. Das verstand ich gut. Allerdings begriff ich die Rechnung nicht ganz. Wenn der Wirt für das Paket Kaffee für 25 Tassen anstatt Fr. 3.20 nun Fr. 3.80 bezahlen musste, so haben ja schon die ersten zwei Tassen, die er servierte, die Teuerung wettgemacht, oder? Item! Das ist ja nicht so wichtig, und Rechnen war sowieso nie meine Stärke.

Kurze Zeit danach verkündete mir der Coiffeur, er müsse wegen der Teuerung den Preis für Waschen und Legen von 14 Franken auf 17 Franken erhöhen. Das begriff ich vollkommen. Schliesslich musste ja der Coiffeur für das Tässchen Kaffee, das er freundlicherweise seinen Kundinnen offeriert, mehr ausgeben. Auch hier war mir zwar die Rechnung nicht ganz klar, denn wenn ihn vorher das zierliche Tässchen Fr. 0.20 gekostet hatte und jetzt Fr. 0.30 kostete, so hat ihm schon die erste Kundin den Teuerungsausgleich für 30 Tassen eingebracht, oder? Aber wie gesagt, solche Rechnungsaufgaben sind zu hoch für mich.

Als der Coiffeur teurer wurde, musste natürlich auch der Wirt aufschlagen, gehen doch seine Frau und er manchmal zum Coiffeur. Die Tasse Kaffee wurde also wieder teurer, gleich wie der Blüemlitee, wie Gipfeli und Weggli es wurden. Kaum hatte das der Coiffeur erfahren, schlug er um einen Franken auf, weil er ja für den Café crème, den er sich in der Mittagspause gönnt, auch mehr zahlen musste.

Lieber Nebi, was soll ich Dir sagen: So ging das immer weiter, bis heute! Schliesslich machten alle mit, die Angestellten brauchten mehr Lohn, weil ja jeder einen Coiffeur braucht und jeder einmal eine Tasse Kaffee genehmigen möchte. Ich komme einfach nicht mehr draus. Jeder wird teurer, um den andern bezahlen zu können.

Ich muss immer an die Geschichte von den zwei Schwestern denken, die sich zu Weihnachten jeweils 100 Franken schenkten. Als die Teuerung zunahm, erhöhten sie ihre Gabe auf 120 Franken.

Und nun meine Frage, lieber

Nebi: Wenn doch alles im Grunde gleichbleibt, warum tun sie es dann? Doch sicher nicht, um die alten Leute in meiner Nachbarschaft zu schädigen? Kennst Du sie zufällig? Es sind zwei Brüder, der eine ledig, der andere verheiratet. Sie arbeiten nicht mehr, sie beziehen AHV-Rente. Monat für Monat haben sie jeden ersparten Rappen von ihrem Lohn auf die Bank getragen, um dereinst ihre AHV-Rente aufzubessern. Nun können sie sich nicht mehr so oft ein Käfeli leisten, wie sie es sich erhofft haben. Zum Glück müssen sie nicht mehr so oft zum Coiffeur, bei alten Leuten wächst ja das Haar weniger rasch nach.

Es grüsst Dich freundlich, lieber Nebi, und erwartet sehnsuchtsvoll Deine Antwort

Deine Doris L.

Liebe Doris

Ich bin zwar nicht der Nebi, sondern nur seine Angestellte. Gleichwohl erlaube ich mir, Dir zu antworten:

Du fragst viel zu logisch. Das ist typisch weiblich und hat den Männern noch nie gefallen. Also lass sie ruhig ihre Preis-Lohn-Spirale drehen. – Sonst machst Du Dich als Systemkritikerin verdächtig. Herzlich Deine Ilse

Wie bitte?

Wenn man nicht mehr gut sieht, setzt man eine Brille auf und umgibt sich damit erst noch mit einem gewissen intellektuellen Charme. Wenn man nicht mehr gut hört – ist das ein ganz anderes Kapitel. Niemand nimmt einem übel, dass man etwas nicht sieht. Hört man jedoch etwas zum zweiten Mal nicht, wird der Satz leicht ungeduldig wiederholt. Selten oder nie fragt deshalb jemand ein drittes Mal.

Einen Hörapparat tragen – das Einfachste der Welt! Tante Ida hat einen. Seit Jahren trägt sie ihn – fein säuberlich in ihrer Handtasche herum.

Zu seinem grossen Geburtstag erhielt Herr K. von seinen Kindern einen Hörapparat. Er dankte gerührt – und legte ihn in seine Nachttischschublade.

Der Sigrüst einer neuerbauten Kirche zeigte es uns stolz: Ein Abteil eigens für Schwerhörige. Dort sitze aber niemand, sagte er verärgert, die Leute der Gemeinde bekämen lieber nur die Hälfte der Predigt mit, als zuzugeben, dass sie nicht mehr gut hören.

Lina aus Bayern, die in langen, treuen Diensten in derselben Familie alt und schwerhörig geworden war, pflegte seit Jahren zu allem und jeglichem «freilich, freilich» zu sagen, was immer restlos passte. Anweisungen brauchte sie nicht mehr entgegenzunehmen, kannte sie doch alles aus dem Effeff.

Ein Ehepaar – sie sehr klein, er sehr gross –, das wir jeweils ins

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 30-3417

Theater begleiten, liefert ein weiteres Beispiel. Sie redet unterwegs immer munter drauflos. Er kommentiert in entsprechenden Abständen: «Tatsächlich, tatsächlich!» Das kann fragend und bekräftigend klingen, ist nie deplaziert. Nur ein einziges Mal erlebten wir, dass sie ihn heftig am Ärmel pupfte und er sich zu ihr niederbeugte. «Ich habe dich gefragt, ob du die Eintrittskarten bei dir habest.» Er hatte sie – tatsächlich!

Herr Ott will auf seine geliebten Jassabende im Freundeskreis nicht verzichten, denn er ist ein guter, konzentrierter Spieler. Dass er schlecht hört, wissen alle. Wird er direkt angesprochen, sagt er: «S'het öppis, mhm, s'het öppis.» Das wirkt beruhigend und zustimmend. Der Sprechende fühlt sich bestätigt, und Herr Ott lässt sich nicht auf die Äste hinaus.

Warum ich all diese Beispiele anführe? Leider, leider muss ich gestehen, dass mir, wenn wir im Bekanntenkreis im Restaurant zu «Background-Music» diskutieren, vieles entgeht, mich das Zuhören allzusehr anstrengt. Das bequeme «Aha» oder «Mhm» ist auf die Dauer nicht stichhaltig. Ein direktes «Ja» oder «Nein» oft zu riskant, und «freilich» will nicht zu meinem Dialekt passen. Einen Hörapparat anschaffen? Ich wüsste nicht, wozu. Der hätte mir gerade noch gefehlt! Aber vielleicht hat jemand etwas Passendes auf Lager?

Ich würde es nur persönlich benützen.
Suzanne Geiger

Echo aus dem Leserkreis

Ängstliche Mütter
(Nebelspalter Nr. 43)

Miriam
Auch Deine Kinder machen sich Gedanken. Die kriegerische Jugend will sich abhärten. Angriffe auf die gewohnte Geborgenheit abwehren. Wenn rundum von Katastrophen und Feinden geredet wird, fühlen sich die Buben verpflichtet, die ängstlichen Mütter zu schützen und es «denen zu zeigen», die es wagen würden, ihre

«liebevolle Umgebung» zu stören. – Keiner kann in Ruhe leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Ich wundere mich nicht, dass Kinder es dem Militär gleichtun (wollen) und sich verteidigen wollen. Im Gegenteil, ich würde mich sorgen, wenn die künftige Generation so resigniert hätte, dass sie sich nicht mehr mit Widerstand gegen Bedrohung ihres Lebens äussern würde in ihren Spielen.

Aus unseren Holunderschützen in der Klasse haben sich keine extremen militärischen Hitzköpfe oder sonst Kriminelle entwickelt. Kein einziger von den Revolverschützen von einst hat jetzt eine solche Waffe daheim, obschon sie ganz gerne ihren Enkeln zeigen, wie man schnell ziehen lernt, um einem Gangster zuvorzukommen. In Schiessständen und bei Schiessbuden üben sie noch gerne ihr gutes Auge und ihre sichere Hand in friedlichem Wettkampf. Wer Leben achtet, sucht es auch zu verteidigen, im Notfall. Die grösste Motivation zum «Kriegerlis-Spielen» sind wohl die unsicheren, ängstlichen Mütter, die in den letzten Jahren immer mehr anzutreffen sind.

Sei eine fröhliche Mutter, damit Deine Kinder friedlicher sind!

Margret

Liebe Miriam

Selbstverständlich sind die friedlichen Mütter, diese «nützlichen Idioten», an allem schuld. – Das hätte Dir eigentlich auch einfallen können! Ilse



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt